

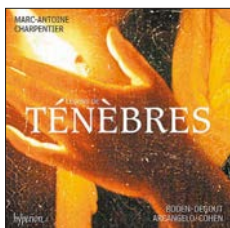


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Co'l dolce suono. Werke von Arcadelt, Layolle, Ganassi, Willaert, Segni, Fogliano, Berchem u.a.; Ulrike Hofbauer, ensemble arcimboldo, Thilo Hirsch (2017), audite

Eine knappe Stunde Musik, die erkennbar von Begeisterung getragen ist. Denn ein vierjähriges interdisziplinäres Forschungsprojekt zum Instrumentenbau im frühen 16. Jahrhundert will nun seine Früchte ernten. Die hier verwendeten Gamben verzichten auf Stimmstock und Bassbalken, was ihnen einen leichteren und helleren Klang verleiht. Auch neuere Erkenntnisse zur Verzierungspraxis fließen ein. Dabei versucht die Sopranistin Ulrike Hofbauer, das Artifizielle, das den üppigen Verzierungen nun mal anhaftet, nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Aber wie zu fast allen Zeiten lässt sich über das rechte Maß von Verzierungen trefflich streiten. Interessant ist das allemal.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Charpentier: Leçons de ténèbres; Stéphane Degout, Samuel Boden, Arcangelo, Jonathan Cohen (2014/16); hyperion

Im ersten Teil der CD kommt das mit sechs Vokalistinnen versehene Ensemble Arcangelo zum Einsatz. Den zweiten Teil bilden drei Lektionen zum Gründonnerstag, bei denen Stéphane Degout und Samuel Boden den jeweiligen Solopart übernehmen. Auch wenn der erste Teil musikalisch abwechslungsreicher ist und Vokalistinnen und Instrumentalisten fein abgestimmt miteinander agieren, bildet die zweite Lektion den Höhepunkt der Einspielung. Hier gestaltet Boden seinen Part derart emotional und vielschichtig, dass Degout in seinen Mitteln beschränkter und eindimensional wirken muss. Die Instrumentalisten spielen klangerschön und punktgenau.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Benevoli: Missa Si Deus pro nobis, Magnificat a 16; Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2018); Alpha (SACD)

Kern dieser Aufnahme bildet die 16-stimmige Messe Orazio Benevolis, die mit einem Prozessionsgesang (aus der Ferne) eingeleitet und mit Motetten von Monteverdi, Palestrina und Frescobaldi untergliedert wird. In acht Chöre unterteilt, von denen zwei als Prinzipalchöre stärker mit Instrumenten durchwirkt werden, klingt diese Messe schon bombastisch. Was für ein Aufwand auch bei den übrigen Stücken getrieben wurde, belegt etwa die Motette „Regina terrae“ für zwölf Soprane. Auch wenn diese Klangmassen kaum durch zwei Lautsprecher adäquat vermittelt werden können, ist diese mit so viel Ernst und Gewissenhaftigkeit vorgetragene großartige Musik ein Erlebnis besonderer Art.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Florilegium Portense; Vocal Consort und Cappella Sagittariana Dresden, Peter Kopp (2018); Carus

Die erste Ausgabe des „Florilegium Portense“ (1603) verantwortete Sethus Calvisius. Sein Nachfolger am Gymnasium im sächsischen Pforta war Erhard Bodenschütz, ebenso rührig wie sein Lehrer. Auch Bach griff auf diese Veröffentlichungen zurück, welche ihre Bedeutung noch lange behielten. Einen Querschnitt durch dieses Repertoire bieten das in Dresden ansässige Vocal Consort und die Cappella Sagittariana unter Peter Kopp. Durch diese abwechslungsreiche Anthologie sollte man sich aufmerksam durchhören. Angesichts der souveränen und stilistisch vorbildlichen Interpretationen fällt das nicht schwer.

Christoph Zimmermann



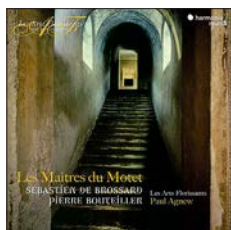
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Music Prints of Christophe Plantin. Werke von Pevernage, de Kerle, de Monte, Palestrina, de la Hèle, le Jeune; Huelgas Ensemble, Paul Van Nevel (2017); dhm/Sony

Es ist schon ein wenig ungewöhnlich, einen Drucker mit einer Einspielung einiger seiner Druckwerke zu ehren. Aber Christophe Plantin hat diese Aufmerksamkeit verdient, war er doch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einer der innovativsten Handwerker: Er hat den Typendruck auf ein ästhetisches Level gebracht, das vor ihm kaum denkbar erschien und das auch später in dieser Perfektion nur selten anzutreffen ist. Seine Antwerpener Werkstatt war mit bis zu 16 Druckerpressen eine der größten jener Zeit; zudem war er zeitweilig auch in Leiden und Köln tätig. Welche Sorgfalt er in seine Drucke steckte, wird der Nachwelt insofern gut erfahrbar, als seine Antwerpener Werkstatt bis heute vollständig erhalten geblieben ist (Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen). Auch seiner Werkauswahl mit den wichtigsten Vertretern des Humanismus gebührt Aufmerksamkeit.

Paul Van Nevel legt nun einen durchaus repräsentativen Ausschnitt aus Plantins Publikationen vor, wobei aus den Messen von Jacobus de Kerle, Philippus de Monte und George de la Hèle nur Einzelsätze dargeboten werden. Durchmischt werden diese von einem Hymnus Palestrinas und von Chansons Andreas Pevernages in unterschiedlicher Besetzung; die solistischen Sätze – vom Tenor Olivier Coiffet und dem Sopran Axelle Bernage angenehm unangestrengt wiedergegeben – lockern das chorische Repertoire auf. Mit großer Eleganz und feinsinnigem Klangempfinden formen sie aus jedem Stück ein kleines Juwel, das blankgeputzt strahlt. Gut im Bass grundiert bauen sich die Harmonien auf, die letztlich dann doch unvermittelt den Begriff der Himmelsmusik assoziieren lassen. Eine schöne Entdeckung ist das Epitaph „Pleureux Muses“ von Andreas Pevernage, das dieser zum Tod von Plantin schrieb. Das Weinen der Muses verlangt natürlich nach dissonanten Durchgängen, die wunderbar ausgelotet werden. Das ist wahrhaft affektreiches Musizieren.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Les Maîtres du Motet: Vokalkompositionen von de Brossard und Bouteiller; Les Arts Florissants, Paul Agnew (2016); harmonia mundi

So ganz passend ist der CD-Titel nicht. Zwar gehört de Brossard gewiss zu den Maîtres, doch lässt sich das zentrale Werk dieser Einspielung, sein „Stabat Mater“, schwerlich der Gattung Motette zuordnen. Und auch die Totenmesse des weitgehend unbekannten Pierre Bouteiller gehört nicht dazu.

So ehrenhaft es auch sein mag, mit der „Missa pro Defunctis“ Bouteillers wohl gewichtigstes Werk vorzustellen, so sicher ist doch auch, dass es qualitativ nicht an die Werke de Brossards heranreicht. Das hatte schon eine ähnliche Werkzusammenstellung durch Hervé Niquet (2010) deutlich gezeigt. Zwar geben die Solisten Élodie Fonnard und Benjamin Alunni ihr Bestes, doch grummelt der Chor in den Männerstimmen zu sehr, als dass man von Durchhörbarkeit der Stimmen sprechen mag. Die Solisten können sich zwar meist sehr wirkungsvoll über einem derartigen Klangteppich entfalten, doch dürfte dies kaum im Sinne des Erfinders gewesen sein. Dass fünf Frauenstimmen gegen 14 Männerstimmen – davon ein Countertenor – besetzt sind, nimmt schon ein wenig wunder.

Irgendwie klarer wird die Stimmführung im sehr intensiven „Miserere mei Deus“ von Brossard, das von den beiden sehr gefühlsbetonten Solistinnen Juliette Perret und Rachel Redmond ebenso profitiert wie vom Verzicht auf die tiefen Stimmen; ähnlich affektbetont wird auch dessen „Stabat Mater“ wiedergegeben. Schon der einkomponierte Aufschrei zu Beginn lässt einen geradezu erstarren. Sehr gelungen ist etwa der dicht gearbeitete Satz „O quam tristis et afflicta“, dessen Affektsprache sehr präzise vermittelt wird.

Neben den fein ausgehörten und erstaunlich reichen Dissonanzen, die in fast allen Sätzen das Leiden Marias verdeutlichen, überzeugen aber auch das stark zurückgenommene „Pro peccatis“ und natürlich auch die üppige Amen-Fuge, die den Schluss dieses Werkes bildet.

Reinmar Emans



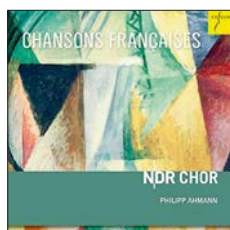
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Motetten; Chor des Bayerischen Rundfunks, Howard Arman (2017); BR Klassik

Bach schrieb seine Chormotetten meist für Begräbnisse. Ein dezidierter Lamentausdruck ist in BWV 225-229 aber nur selten zu finden. Viele Titel verheißen ja auch Glücksgefühle über den Eingang ins Jenseits. „Jesu, meine Freude“, die umfangreichste Motette, ist formal besonders reich konzipiert.

Im Repertoire des BR-Chores (etwa 40 Mitglieder) dürfte Barockmusik nicht gerade dominieren. Umso bestechender sind Stilsicherheit, atmende Artikulation und Klanghomogenität. Die Interpretationen unter Howard Arman wirken großräumig, eher für die Aufführung in einer Kathedrale als in einer kleinen Kirche gedacht. Das leicht wattige Klangbild unterstreicht das.

Christoph Zimmermann

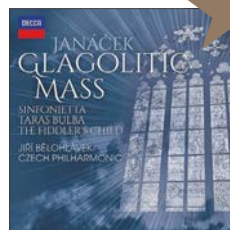


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chansons françaises; NDR-Chor, Philipp Ahmann (2017); Es-Dur

Das Chanson ist seit jeher an die besondere Sangbarkeit der französischen Sprache gebunden. Daran hielt sich auch ein Hindemith mit seinen „Six Chansons“, welche (französiert) ebenso auf Rilke-Texten beruhen wie Milhauds „Quatrain Valaisans“. Debussy und Ravel sind selbstredend berücksichtigt. Vor allem jedoch gibt Jean Absil mit „Le Bestiaire“ dem Chor Gelegenheit, klangschönen Ausdruck mit rhetorischer Variabilität zu verbinden. Die „Deux Chœurs“ von Saint-Saëns ruhen noch ganz in friedfertiger Tonalität, entgegen dem sonstigen Stilrahmen der CD, welche bei Philipp Schoellers „Cantate Isis“ ganz die Jetztzeit erreicht. Tolle Leistung des Chores.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Janáček: Glagolitische Messe, Sinfonietta, Taras Bulba, Das Kind des Dorfmusikanten; Tschechische Philharmonie, Jiří Belohlávek (2013-17); Decca (2 CDs)

Der Dirigent Jiří Belohlávek starb am 31. Mai 2017 nach schwerer Krankheit. Drei Monate zuvor konnte er mit der Tschechischen Philharmonie noch Janáčeks Sinfonietta aufnehmen, eine Einspielung mit großer Grandeur. Dem Orchester hatte er zu Beginn der neunziger Jahre für kurze Zeit bereits vorgestanden, 2012 kehrte er ans Pult dieses Klangkörpers zurück. Rasch begann er mit der Einspielung von Werken Janáčeks, den er in seinem Heimatland noch immer als nicht ausreichend gewürdigt ansah.

Die musikalische Inbrunst des Hauptwerkes, der „Glagolitischen Messe“, spiegeln bereits die Coverbilder der Doppel-CD: flutendes Licht durch ein Kirchenfenster, aber auch ein dräuender Wolkenhimmel. Den theatralischen Impetus des Werkes könnte man durchaus mit dem von Verdis Requiem vergleichen. Bis auf das Sanctus mit seinem leicht wiegenden Duktus gibt sich die Musik machtvoll, mitunter gar aufbrausend. Jiří Belohlávks Interpretation blendet Härten und Schärfen keineswegs aus. Grundton ist bei ihm jedoch eine tiefe Inbrunst, vom Orchester mit großer emotionaler Emphase verwirklicht. Bei den Solisten glühen vor allem die Stimmen der Sopranistin Hibla Gerzmava und des Tenors Stuart Neill. Ausgezeichnet der Philharmonische Chor. Eine bewegende Einspielung.

„Taras Bulba“ ist ein Heldengedicht. Der Kosakenführer kämpft gegen die Unterdrückung des russischen Volkes durch die Polen. Er opfert sogar seinen Sohn Andrei, welcher sich in ein Mädchen aus dem Kreis der Feinde verliebt hat. Die Ermordung seines zweiten Sohnes Ostap erlebt er hilflos mit, zuletzt wird er selber umgebracht. Die von Janáček bereits in der Sinfonietta so nachdrücklich eingesetzte Orgel liefert am Schluss eine machtvolle Apotheose der Hoffnung. Die Orchesterballade „Das Kind des Dorfmusikanten“ gibt sich nicht ganz so düster, wirkt aber immer noch bedrückend genug.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Widmann: Arche; div. Solisten und Chöre, Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Kent Nagano (2017); ECM (2 CDs)

Nur wenigen Komponisten gelang in den letzten Jahren die Gratwanderung zwischen Transzendenz und gebrochener Traditionsreflektion, die ein großdimensioniertes geistliches Werk heutzutage mit sich bringt. Wolfgang Rihm war mit „Et Lux“ (2009) einer von ihnen und auch Jörg Widmann mit einer „Messe“ (2005), die nicht von ungefähr rein orchestral angelegt war. Zur Eröffnung der Elbphilharmonie jedoch lieferte Widmann ein „Oratorium“ von spektakulären Dimensionen, inspiriert von der außergewöhnlichen Architektur des Aufführungsortes nannte er es „Arche“.

In fünf riesenhaften Sätzen reflektiert Widmann die Schöpfungsgeschichte als Geschichte des Menschen mit all ihren existenziellen Abgründen und Widersprüchen. „Arche“ ist also weniger ein kontemplatives als ein überaus heterogenes Vokalwerk, wo Welten aufeinanderprallen, geistliche, profane und philosophische Aspekte sich gegenseitig durchdringen oder abstoßen. Dazu zieht Widmann alle Register virtuoser Polystilistik und hat dazu tief ins romantische Mess-, Oratorien- und Orchesterliedrepertoire hineingehorcht. So beginnt das „Fiat Lux“ als Erschaffung der Welt aus dem Klang, mit dem sich mächtige Chöre ins Licht schieben. Konstitutiv für das gesamte Werk ist jedoch der kalkulierte Bruch, und so kann der Hörer sich im nächsten Moment unvermittelt in einer „Wunderhorn“-Atmosphäre Mahler'scher Prägung wiederfinden.

Marlis Petersen (Sopran) und Thomas E. Bauer (Bariton) dürfen singen, was das Zeug hält, und versorgen die reichhaltigen musikdramatischen Allusionen ausgesprochen textverständlich mit der nötigen Emotionalität. Sehr charmant auch die Kinder-Evangelisten, die die biblischen Erzählungen öfter mal ironisch aufbrechen! Es ist schade, dass die vielschichtige literarische Collage mit Texten von Heine, Sloterdijk, Andersen, Brentano, Schiller, Franz von Assisi, Nietzsche u. v. a. nicht abgedruckt wurde!

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Caro Gemello – Farinelli und Metastasio. Arien von Giacomelli, Hasse, Conforto, Porpora, Broschi und Caldara; Valer Sabadus, Concerto Köln (2017); Sony Classical

Einen verbindenden Aspekt der Karrieren des Kastraten Farinelli (Carlo Broschi) und des Librettisten Pietro Metastasio hebt Valer Sabadus in seinem neuen Album hervor: Die beiden Künstler, die in der Geschichte der Oper herausragende Positionen einnehmen, schätzten und mochten sich sehr. Sie bezeichneten einander als Zwillinge. Und ihre Karrieren begannen parallel mit der Serenata „Angelica e Medoro“ des Farinelli-Lehrers Nicola Porpora, woran eine Arie auf der Aufnahme erinnert.

Sabadus führt seine Stimme offen und frei schwingend, der runde wohlklingende Ton ist unüberhörbar das Klangideal. Er kann in allen Lagen einen identischen Grundsound erzeugen – im Gegensatz zu anderen Kollegen seines Fachs, die in der unteren Lage schon mal knödelig werden, um den Registerausgleich nicht in die Brust absacken zu lassen oder deren Stimme in der Höhe scharf wird. Seine Interpretationen entstehen ganz aus der Gesangslinie, ein „Nachdrücken“ um des lieben Ausdrucks Willen gibt es bei ihm nicht. Der Gefahr der Gleichförmigkeit entgeht er dabei nicht ganz, dafür aber vollends der Gefahr, sich ins geschmacklich Grenzwertige zu flüchten. Dieser Sänger vertraut der Qualität der Musik, die er singt. Zu Recht: Arien aus Geminiano Giacomellis „Adriano in Siria“ oder aus Hasses „Ruggiero“ sind wohltemperierte Zeugnisse der spätbarocken Opernkultur italienischer Zunge.

Die Dramaturgie des Albums überascht allerdings. Dem temperamentvollen Beginn folgen einige gediegen virtuose Stücke, während der Ausklang mit zwei lyrischen, an äußeren Höhepunkten armen Arien aus Caldaras „Tod des Abel“, Porporas „Il pie s'allontana“ und einer langen Szene aus dem „Polifemo“ desselben Komponisten eher etwas schwerfällig wirkt. Concerto Köln bietet einen kultivierten Einheitsklang ohne besondere Continuo-Effekte oder andere Auflockerungen.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Anima sacra. Geistliche Barockarien von Fago, Heinichen, Terradellas, Sarro, Feo, Hasse, Zelenka, Schiassi u. Durante; Jakub Józef Orliński, Il pomo d'oro, Maxim Emelyanychev (2018); Warner Classics

„So spiel ich die Unschuld vom Lande,“ dachte sich der junge Countertenor Jakub Józef Orliński, nachdem er in Freizeitkleidung zu einer Radioaufnahme gekommen war und feststellen musste, dass da auch Publikum saß und dass gefilmt wurde. Die Unbefangenheit, mit der sich der Sänger in kurzen Hosen präsentierte, führte zusammen mit der Klangschönheit seiner Stimme zu zwei Millionen Klicks auf YouTube.

Entsprechend gespannt war man nun auf seine erste CD. Wenn es so etwas gibt wie keusche Sinnlichkeit – oder auch sinnliche Keuschheit –, dann ist es genau das, was Orlińskis Stimme ausmacht. Er singt 75 Minuten lang ausschließlich geistliche Barockmusik, größtenteils völlig unbekanntes Material. Es ist ja kein Geheimnis, dass viele Komponisten unter der Fuchtel der Kirche gar keine andere Möglichkeit hatten, als ihr Ausdrucksbedürfnis hinter Bibelsprüchen und in geistlichen Dramen zu verstecken. Und Orliński kitzelt diese Sinnlichkeit wieder heraus.

Was da bebend über seine Lippen kommt, mag im ersten Moment an den weißen Klang der frühen englischen Counter erinnern, doch sein Klang changiert in vielen Facetten. Alles kommt ohne Druck aus, die dramatischsten Koloraturen wie die feinsten Verzierungen: Da blühen Rosen auf, nicht Maschinengewehrgarben.

Die Wortverständlichkeit ist vorbildlich, und so dient aller Gesang immer der plastischen Darstellung der Szenen. Denn konkrete Vorgänge sind es ja meist, die in diesen geistlichen Motetten und Oratorien den Anlass zu sinnlicher Entäußerung geben. Das extra hierfür edierte Material bietet wahre Schätze, die unsere Kenntnis der neapolitanischen, römischen und auch Dresdner Musik erweitern. Il pomo d'oro begleitet unter Maxim Emelyanychevs Leitung einfühlsam oder auch spritzig, wie immer es der weite Ausdrucksbereich der Musik fordert.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zender: Schuberts Winterreise; Julian Prégardien, Deutsche Radio Philharmonie, Robert Reimer (2016); Alpha

Manchmal kehren in Träumen die immergleichen Bilder wieder, fantastische Landschaften etwa, die man häufig besucht – und die doch jedes Mal etwas anders erscheinen. Ähnlich mag es einem mit Schuberts „Winterreise“ gehen – zumal in Hans Zenders „komponierter Interpretation“. Wenn etwa bereits in „Gute Nacht“ der gleichmäßige Tritt durch hart kontrastierende Text-Montagen („Lass irre Hunde heulen“ etc.) aus dem Gleichgewicht gebracht wird und der Wanderer ins Taumeln gerät. Und schon in diesem Tritt unterscheiden sich auch die Interpretationen der beiden Prégardiens.

Denn Vater Christoph, der dieses Werk 1999 bei Kairos mit dem Klangforum Wien unter Sylvain Cambreling einspielte, nimmt ihn breiter als Sohn Julian in der nun vorliegenden Aufnahme: Letzterer scheint ungeduldiger durch die Schubert-Zender'sche Winterlandschaft zu eilen, seine Einspielung ist beinahe zehn Minuten kürzer als die des Vaters. Vor allem unterscheiden sich Vater und Sohn für mein Gefühl dadurch, dass Christoph das Geschehen in der Art eines Mauerschauerberichts kommentiert, während Julian oft unmittelbar auf der (Hör-)Bühne steht – man vergleiche pars pro toto beider Interpretation der „Krähe“. Beim „Leiermann“ wiederum scheint Christoph Prégardien auf Becketts nihilistischen Spuren zu wandeln, während der Sohn meinem Eindruck nach eine positive, wenngleich ebenfalls surreale Lösung vorschlägt. Auch wirkt das mit Neuer Musik intime Klangforum Wien detailgenauer als die in vielen Sätteln gerechte Deutsche Radio Philharmonie, deren Musiker sich unter Robert Reimer mehr als vitale Klangillustratoren verstehen.

Beide Einspielungen sind indes vollgültige Exegesen von Hans Zenders genialem Werk, in dem 19. und 20. Jahrhundert miteinander so wunderbar ins Reine kommen. Auch Julian Prégardiens Interpretation verdient – wie schon die seines Vaters – die Höchstnote.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Arien und Sinfonie; Benjamin Appl, Concerto Köln (2018); Sony Classical

Ein Schwiegermuttertyp mit tiefer Stimme – welches Plattenlabel könnte dazu schon Nein sagen? Benjamin Appl, als letzter Fischer-Dieskau-Schüler zusätzlich von Vorschusslorbeeren umkränzt, vermag dennoch auf dieser Platte nicht zu überzeugen. Technisch ist Appls Stimme nicht ganz ausgereift. Sie ist nicht auf dem Punkt; der Neigung, zu „verbrustet“ zu singen, erliegt er immer noch. Zwar hat er einen funktionierenden, mitunter leicht nasalen Oberklang, doch fehlen seinem Gesang Glanz und Kern. Das langweilt auf Dauer. Dafür singt er dynamisch sehr differenziert. Die Zusammenstellung der CD mit Bassarien aus der Matthäus-Passion und diversen Kantaten ist sehr gelungen, und Concerto Köln begleitet farbenreich.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Puccini in Love; Roberto Alagna, Aleksandra Kurzak, Sinfonia Varsovia, Riccardo Frizza (2018); Sony Classical

Roberto Alagna und Angela Gheorghiu, das Traumpaar der Oper und im wirklichen Leben (Scheidung 2013) – „echte“, berührende Interpreten waren sie auch im Team nicht. Nun ist Alagna in Love with Puccini und mit der polnischen Sopranistin Aleksandra Kurzak. Sie ist ein ähnlicher Stimmtyp wie Gheorghiu, dieser in Technik, Stil und Individualität allerdings deutlich unterlegen. Ordentlich begleitet durch die Sinfonia Varsovia lassen die beiden fast nichts aus: Tosca, La Bohème, Manon Lescaut, Il Tabarro, La Rondine, Madama Butterfly. Alagna singt monochrom, steif und mitunter recht eng, seine Partnerin findet individuellere Farben. Nur für Fans geeignet.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Eine italienische Nacht; Jonas Kaufmann, Anita Rachvelishvili, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Jochen Rieder (2018); Sony Classical

Diese CD landet bestimmt unter manchem Weihnachtsbaum. Und nicht zu Unrecht. Jonas Kaufmanns Popularität ist ungebrochen, seine Stimme ist es auch. Bereits wie er am Ende des Eröffnungstücks „Cielo e mar“ das abschließende hohe b vom Piano ins Forte anschwellen lässt, beeindruckt. Der Mitschnitt des Konzerts aus der Berliner Waldbühne vom 13. Juli dieses Jahres bietet denn auch nicht nur italienische Repertoire- und Stimmkulinarik, sondern auch viele Feinheiten des leisen und kultivierten Singens.

Bei alldem bleibt Kaufmanns Phrasierung immer ein wenig steif, der Klang hält dicht, öffnet sein Innenleben aber nicht für die Tiefen der Seele. Hier singt einer ganz bewusst, hochintelligent und kontrolliert. An die Grenzen der Empfindung führt Kaufmann nicht. So bleibt bei aller Bewunderung für seinen Gesang die Sehnsucht nach einer emotionalen Erfüllung, die dieser Sänger nicht stillt – was Kaufmann nicht daran hindert, immer wieder wunderbar weiche und charmante Töne zu singen, auch im Falsett, wie in „Parlami d'amore, Mariù“ und auch im neapolitanischen Dialekt („Torna a Surriento“).

Mit der Mezzosopranistin Anita Rachvelishvili singt Kaufmann das große Duett aus Mascagnis „Cavalleria Rusticana“. Ferner ist sie u. a. mit dem schon legendären Schlager „Caruso“ zu hören, den sie mit entwerfender Natürlichkeit singt, fernab aller Opernklischees – einer der berührendsten Momente des gesamten Konzerts. Seit ihrem Debüt bei Sony mit überragenden Interpretationen des großen italienischen Standardrepertoires ist die Georgierin im Kreis der großen Stimmen angekommen. Und so gesund, wie sie klingt, wird sie noch lange dazugehören können. Dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Leitung von Jochen Rieder hört man sehr gerne zu. Die Abmischung der Aufnahme klingt gut. Das abschließende „Nessun dorma“ auch.

Johannes Schmitz